

Women* Philosophers at Work
A Series of SWIP Austria

edited by

Brigitte Buchhammer

Vol. 3

LIT

Brigitte Buchhammer (Hrsg.)

Philosophie in einer Welt
der Ökonomisierung

Theorie und Praxis

LIT

Lektorat und Ausstattung:
Michael Stork, micstork@yahoo.gr
<http://independent.academia.edu/MichaelStork>

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-643-50978-9 (br.)
ISBN 978-3-643-65978-1 (PDF)

© LIT VERLAG GmbH & Co. KG

Wien 2020

Garnisongasse 1/19

A-1090 Wien

Tel. +43 (0) 1-409 56 61 Fax +43 (0) 1-409 56 97

E-Mail: wien@lit-verlag.at <http://www.lit-verlag.at>

Auslieferung:

Deutschland: LIT Verlag, Fresnostr. 2, D-48159 Münster

Tel. +49 (0) 2 51-620 32 22, E-Mail: vertrieb@lit-verlag.de

E-Books sind erhältlich unter www.litwebshop.de

INHALTSVERZEICHNIS

BRIGITTE BUCHHAMMER	
<i>Einleitung</i>	7
MONIKA LEISCH-KIESL	
<i>Wie Bilder Relevanz gewinnen. Ein philosophischer Versuch im Medium der Kunst</i>	9
MARIELE FRIESACHER	
<i>Im Zeitalter der kapitalistischen Aufklärung – Kants Ideen und ein neuer Aufbruch</i>	23
ESTHER REDOLFI WIDMANN	
<i>Simone de Beauvoirs bejahrte Frau im Spannungsverhältnis einer ökonomisierten Welt</i>	41
HEIDE HAMMER & UTTA ISOP	
<i>„Freunderlwirtschaft“ und „Netzwerken“? Beziehungsökonomien intersektional analysieren</i>	73
BIRGE KRONDORFER	
<i>Nicht geschlechtslos. Facetten zum Mythos vom Geld als Neutrum</i>	93
BRIGITTE BUCHHAMMER	
<i>Feminisierung von Armut – ein dringendes Problem feministischer Philosophie</i>	121

BETTINA ZEHETNER <i>Feministische Beratung in Zeiten der Ökonomisierung zwischen Selbstoptimierung und Widerstand</i>	165
SIBYLLE TRAWÖGER <i>Innehalten! Ein Impuls aus systematisch-theologischer Perspektive zum lebensförderlichen Umgang mit Herausforderungen innerhalb einer „Welt der Ökonomisierung“</i>	179
HERLINDE PAUER-STUDER <i>Zum Verhältnis von Recht und Moral im Nationalsozialismus</i>	189
WALTRAUD ERNST <i>Miteinander in Verbundenheit? Zur Humanismuskritik feministischer Positionen des „New Materialism“</i>	205
<i>Verzeichnis der Autorinnen</i>	219

BRIGITTE BUCHHAMMER

EINLEITUNG

Im November 2016 fand das dritte Symposium der Society for Women in Philosophy unter dem Titel *Philosophie in einer Welt der Ökonomisierung: Theorie und Praxis* an der Johannes Kepler Universität in Linz statt. Der vorliegende Band der Reihe *Women Philosophers at Work. A Series of SWIP Austria* versammelt die Beiträge des Symposiums. Auch dieser Band spiegelt erneut das breite Spektrum der Forschungsarbeiten der Philosoph_innen wider. Die SWIP Austria sieht eines ihrer wesentlichen Ziele darin, die philosophische Arbeit von Frauen* in allen Teilbereichen der Philosophie sichtbar zu machen. Die SWIP-Austria-Symposien sind in einen am Tagungsthema orientierten Teil und in einen thematisch freien Teil gegliedert. Daher gibt es an jedem Symposium eine freie Sektion, im Rahmen derer Forscher_innen ihre rezenten Arbeiten vorstellen können.

Allen, die durch ihr Engagement und ihre Mitarbeit zum Gelingen des anregenden Symposiums und dieser Publikation beigetragen haben, gilt mein herzlicher Dank: den Referent_innen und Moderator_innen, den Autor_innen der Beiträge, den Mitgliedern der SWIP Austria für ihr Interesse an den Zielen der Society, den Frauen* im Vorstand für ihre Bereitwilligkeit, unterstützend präsent zu sein. Dem Institut für Philosophie und Wissenschaftstheorie an der JKU danke ich sehr herzlich für die Zurverfügungstellung institutioneller Ressourcen. Ganz besonders danke ich Michael Stork für das sorgfältige Lektorat. Dem LIT Verlag gilt mein Dank für die freundliche Kooperation.

Dem Lesepublikum wünsche ich viel Freude an der Lektüre.

BETTINA ZEHETNER

FEMINISTISCHE BERATUNG
IN ZEITEN DER ÖKONOMISIERUNG
ZWISCHEN SELBSTOPTIMIERUNG
UND WIDERSTAND

Sich als Feministin zu bezeichnen ist wieder anstößig geworden, wir hätten „das“ doch nicht mehr nötig. Die propagierte Gleichheit der Geschlechter verschleiert die tatsächlichen Hierarchien. Immer flexiblere Geschlechterrollen stehen einer erstaunlich stabilen Geschlechterordnung gegenüber. An Frauen werden neue Ansprüche gestellt – unbedingte Flexibilität am Arbeitsmarkt, ein unternehmerisches Selbst sein, sich womöglich gar den eigenen Arbeitsplatz selbst schaffen – jedoch wird stillschweigend vorausgesetzt, dass Frauen weiterhin die unbezahlte Sorgearbeit übernehmen. Trotz einkommensabhängigem Kinderbetreuungsgeld werden in Österreich nicht einmal 5% aller Elternkarenztage von Vätern übernommen. Das „Private“ ist durch und durch politisch. Der Druck auf Frauen steigt auch durch den neoliberalen Mythos, Glück und Gesundheit sei ein Produkt persönlicher Leistung. Nichtentsprechen wird als persönliches Versagen erlebt: „Mit mir stimmt etwas nicht, ich schaffe das alles nicht mehr.“ Die „work-life-balance“ erscheint als individuelle Herausforderung, die strukturellen Bedingungen werden kaum thematisiert und Geschlecht wird nicht mehr als kollektive Situation begriffen.

Die Basis feministischer Beratung ist eine gesellschaftskritische Haltung. Sie setzt der Pathologisierung von Frauen die Politisierung individueller Problemlagen entgegen.¹ Politisierung kann begriffen werden als Entwicklung eines politischen Bewusstseins, das dazu befähigt, die eigene Lebenssituation als eingebettet in eine bestimmte

¹ Vgl. APPEL 2004, 192.

gesellschaftliche Situation wahrzunehmen und sie damit nicht als schicksalhaft, sondern veränderbar und gestaltbar zu begreifen. Das Benennen der gesellschaftlichen Bedingungen von Problemen und Erkrankungen entlastet und bietet die Möglichkeit, der Vereinzelung und Selbstbeschuldigung, dem Gefühl von persönlichem Versagen zu entkommen. Das kann auch bedeuten, eine sogenannte individuelle „Störung“ umzuformulieren in Kulturkritik und gesellschaftlichen Veränderungsbedarf.

Ein häufiges Anliegen der Frauen, die zu mir in die Beratungsstelle kommen, ist die Frage: „Wie kann ich wieder funktionieren?“ Dazu kommen sehr oft die Fragen „Bin ich normal? Bin ich eine richtige Frau?“ (häufig verursacht durch den Vorwurf des Partners: „Du bist nicht [mehr] weiblich genug!“). Diese Fragen zeigen den Druck, unter dem Frauen mit der Verpflichtung der beständigen Arbeit an sich selbst im Sinne der Selbstoptimierung stehen. Dieser Druck und das Gefühl des Nicht-Entsprechens bringt Vereinzelung hervor („Ich genüge nicht“).

Die Idee einer frauenspezifischen, feministischen Beratung und Psychotherapie entstand im Kontext der Zweiten Frauenbewegung, die auch die Gefahren von Beratung und Psychotherapie als Instrument der Funktionalisierung von Frauen thematisierte, als bloßes Kreisen um sich selbst, als Beruhigung, um sie von Forderungen nach realpolitischen Veränderungen abzulenken. Christina Thürmer-Rohr kritisierte die „Neue Heimat Therapie“ als eskapistisches Beschäftigungsprojekt von und für Frauen und forderte stattdessen auf, sich aus der „Gewohnheit des falschen Echos“ zu lösen.² Meine These in Bezug auf die psychosoziale Beratung ist nun folgende: Eine feministische Grundhaltung kann der neoliberalen Verwertung von Beratung als „Reparaturwerkstatt“ zur noch besseren Anpassung entgegenwirken und zu mehr Handlungsfreiheit für alle Geschlechter beitragen.

² THÜRMER-ROHR 1986.

KÖRPER VON GEWICHT – SELBSTBEARBEITUNG UND SELBSTVERMESSUNG

Die Ökonomisierung durchdringt zunehmend alle Lebensbereiche, sie formt und ver-formt uns – unsere Lebensweisen, unsere Identitäten und unsere Körper. Wir leben unter dem Imperativ der beständigen Selbstbearbeitung und dem permanent bedrohlichen Gefühl, nicht zu genügen. Das „Gespenst der Nutzlosigkeit“ geht um, ein Ausdruck von Richard Sennett. Der Schatten der drohenden (Erwerbs-) Arbeitslosigkeit belastet auch diejenigen, die gerade eine Anstellung haben, die „noch nicht herausgefallen sind aus dem System“ (das wäre auch eine mögliche Kennzeichnung von Menschen, die in prekären Verhältnissen leben).

Wir müssen uns „anpassen“, flexibel und mobil sein, effizient und kreativ unsere eigenen Arbeitsplätze und Projekte gestalten, uns selbst bewerben und vermarkten. Wir müssen uns täglich bewähren auf dem immer beschleunigter, druckvoller und prekärer werdenden Arbeitsmarkt ebenso wie auf dem Markt der Körper und Beziehungen. In unserer Selbstausbeutung sind wir unsere strengsten Richterinnen, wir wollen ja selbst die geforderte Leistung bringen, den Anforderungen entsprechen – oft um den Preis von Burn-out und Bindungsproblemen, Gefühlen der Leere und Sinnlosigkeit. Ann Cvetkovich und Lauren Berlant (Feel Tank Chicago) haben dafür den treffenden Slogan gefunden: „Depressed? It might be political!“³

Byung-Chul Han nennt das die leidenschaftliche Selbstausbeutung und spricht von der „Müdigkeitsgesellschaft“, Alain Ehrenberg vom „erschöpften Selbst“.⁴ Im Original lautet der Titel seines Werks *Le fatigue d'être soi*, die Müdigkeit, man selbst zu sein – oder vielmehr dauernd man selbst werden zu müssen – Arbeit als Selbstverwirklichung, Selbstverwirklichung als Arbeit – die beständige Arbeit an sich, an der eigenen Psyche und am eigenen Körper. Die dauernd geforderte Selbstverbesserung soll eine Steigerung der Produktivität und Leistung mit dem Ziel der beständigen Selbst-Überschreitung sein – also ein unabschließbares Projekt mit dem Leitmotiv „es ist nie genug, ich genüge nie“. Eine potenziell krank machende Hybris.

³ Vgl. CVETKOVICH 2012.

⁴ HAN 2010; EHRENBURG 2004.

Das „unternehmerische Selbst“⁵ verhält sich in allen Lebenslagen kreativ, flexibel, eigenverantwortlich, risikobewusst und kundenorientiert. Hinter dem Credo „alles ist machbar“ lauert die Kehrseite der eigenen Ohnmacht und Ausgeliefertheit, das permanent bedrohliche Gefühl, nicht zu genügen. Die Auswirkungen dieser Entwicklung betreffen unsere Psyche und unsere Körper ebenso wie unser Selbstverständnis und unsere Wahrnehmung von Beziehungen. Diese Veränderungen betreffen auch das Gesundheitswesen, konkret Psychotherapie und Beratung. Feministische Beratung muss sich des gesellschaftspolitischen Backlash bewusst sein, dem Risiko, vereinnahmt zu werden als Instrument der Krisenentschärfung und Maschine permanenter Selbstoptimierung, um den Anforderungen des Marktes noch besser zu genügen („job-fit“, „job-ready“ machen). Dabei ist ein Paradox zu beobachten: Die neoliberale „Pflicht“ zu Selbstverwirklichung, Autonomie und Authentizität widerspricht durch die Überführung dieser Kategorien in Marktförmigkeit der emanzipatorischen Intention der Frauenbewegung. Hier ist eine „Austopfung“ (Gerburg Treusch-Dieter) der Begriffe aus ihrem emanzipatorischen Entstehungskontext festzustellen, die Vereinnahmung eines flexibilisierten Gender zur noch besseren Verwertung des „Humankapitals“ beider Geschlechter: Wertschöpfung durch Wertschätzung.⁶

Die beraterische Haltung muss darum kritisch bleiben gegenüber den aktuellen Ansprüchen an Flexibilität, Selbstvermarktung, Geschwindigkeit und Effizienz – auch und gerade dann, wenn viele Klientinnen mit dem Anspruch kommen, möglichst schnell „wieder zu funktionieren“. „Die Außenwelt ist ja innen immer stark vertreten und versucht, eine gegen sich selbst zu regieren.“⁷

Feministische Beratung will Raum für Reflexion bieten. Sie will verstehen, nicht managen. Sie will Normen in ihrer Selbstverständlichkeit in Frage stellen und sie verhandelbar machen – einen Raum für eigenwillige Aneignungsmöglichkeiten eröffnen: „Normen nicht als Normalisierungsinstrumente, sondern als gemeinsame Orte kontinuierlicher politischer Arbeit.“⁸

⁵ BRÖCKLING 2007.

⁶ Vgl. McROBBIE 2010; KLINGER 2014.

⁷ STREERUWITZ 2014, 19.

⁸ BUTLER 2009a, 366.

Normen schreiben sich in Körper ein, Männer und Frauen verkörpern diese Normen. Pierre Bourdieu nennt das die „Somatisierung von Herrschaftsverhältnissen“.⁹ „In jeder Geste [...] steckt die ganze Gesellschaft.“¹⁰ Der Körper ist Werkzeug und Produkt von Machtprozessen, er ist der Ort der niemals endenden Arbeit am Selbst. Den eigenen Körper zu verschönern, zu verbessern, leistungsfähig und gesund zu erhalten, liegt in der individuellen Verantwortung einer jeden, die Selbstoptimierung wird zur Pflicht – von der jeweils propagierten Diät über Jugendlichkeit und Fitness bis hin zur chirurgisch hergestellten, normierten „Designer Vagina“.¹¹

DAS SELF-TRACKING IN DER „QUANTIFIED-SELF-BEWEGUNG“

Fitnesstracker (Armbänder, Smartwatches) zählen Schritte, überwachen unseren Puls und erstellen tägliche Bewegungskarten. Über Bluetooth werden diese Daten mit anderen Überwachungsgeräten verbunden: Health Apps messen Blutzucker und Körperfettanteil sowie die zu sich genommenen Kalorien und analysieren das Schlafverhalten. All das sind weitere Mittel, sich selbst anzutreiben, fitter und leistungsfähiger zu werden, sich zu vermessen bis in den Schlaf, um selbst diesen noch effizienter zu gestalten. Was hat es auf sich mit dieser bereitwilligen Selbstvermessung und Selbstverfolgung, dieser Quantifizierung des Selbst-Gefühls? Wieso unterwerfen so viele sich freiwillig solchen Vermessungsprozeduren? Wieso trauen wir Zahlenwerten mehr als subjektivem Empfinden?

Auch immer mehr Männer steigen ein in wettkampffartige Vergleiche von Körperdaten. Frauen, die sich schon sehr lange mit Selbstvermessung im Rahmen von Dauerdiensten und Essstörungen quälen, könnten Schadenfreude über diese Entwicklung empfinden, wenn diese nicht die Schraube der Selbstdisziplinierung noch weiter drehen und immer bedrohlichere Auswirkungen für uns alle anzeigen würde. Diese „Körper-Polizei“, dieses polizeiartige Überwachen des Körpers passt zur zunehmenden Individualisierung und Entsolidarisierung: Neoliberale

⁹ Vgl. BOURDIEU 2005.

¹⁰ KAUFMANN 1994, 293.

¹¹ Vgl. ZEHETNER 2010.

Ich-AGs sind eigenverantwortliche Manager ihrer Gesundheit, ebenso wie ihrer Karriere und ihrer Sozialversicherung (diese Selbstüberwachung und Weiterleitung der Daten wird zunehmend von Versicherungen in Form von Prämien belohnt).

„Aktives“ Altern, Lern- und Leistungsfähigkeit möglichst bis zum Lebensende, um nur ja keinen Gedanken an die Endlichkeit aufkommen zu lassen ... Begrenztheit wird nicht anerkannt, etwas nicht zu schaffen gilt nicht. Grenzen sind dazu da, überwunden zu werden. „Ich höre nicht auf, wenn ich müde bin, ich höre auf, wenn ich fertig bin“ ist ein häufiges Credo von Motivations- und Lauftrainern. Keiner anderer muss uns mehr disziplinieren, wenn wir uns selbst regieren. Die dauernde Selbstvermessung zu verweigern ist ein lohnendes Wagnis. Den Fetisch Fitness zu boykottieren kann sehr lustvoll sein.

ZUR PARADOXIE DER SELBSTREGIERUNG ZWISCHEN ZWANG UND ZUSTIMMUNG

Wir sind verführbar durch die Anerkennung, die wir erhalten, wenn wir Erwartungen entsprechen. Die Erfüllung dieser Anforderungen – erfolgreich und leistungsfähig zu sein, sich selbst zu verwirklichen, normschlank zu sein – wird als eigenes Bedürfnis erlebt. Die Selbstausbeutung ist effizienter als die Fremdausbeutung, weil sie von einem Gefühl der Freiwilligkeit begleitet wird.

Wie unterscheide ich nun Fremdanforderungen von dem, was ich will? Wie ist dieses Verhältnis von Selbst- und Fremdbestimmung zu begreifen, wenn doch das „eigene“ Bedürfnis und der „fremde“ Zwang kaum unterscheidbar ineinander verstrickt sind? Und wie wollen, wie können wir dieses Verhältnis verändern, „sich nicht so, nicht in dieser Weise selbst zu regieren“? Wie widerstehe ich der Versuchung zur Zustimmung zu diesem Diskurs (wenn ich doch selbst leistungsfähig sein will, Erfolg haben will, begehrt werden will)? Wie entgehe ich der Intensivierung und Entgrenzung von Arbeit, die den Einsatz aller meiner Kräfte fordert, die Aufhebung der Trennung zwischen Erwerbsarbeit und Privatleben, die die Verfügbarkeit rund um die Uhr verlangt? Wie löse ich mich aus der Logik des Wettbewerbs, die bis in die intimsten Beziehungen hineinwirkt? (Eltern als Bildungsunternehmer ihrer Kinder). Wie gehe ich mit dieser paradoxen Selbstverknechtung um? Wie kann ich Normen mit kritischer Distanz betrachten, die mich als Subjekt begründen?

Es braucht Raum und Zeit, um diese Fragen gemeinsam mit anderen zur Sprache zu bringen. Ein Beispiel aus der Beratung ist die Gesprächsgruppe „Aufstand statt Ruhestand“ für aufmüpfige Frauen und solche, die es noch werden wollen, die ich gemeinsam mit einer Kollegin seit Oktober 2016 anbiete.¹²

BERATUNG IN ZEITEN DER ÖKONOMISIERUNG

In meinem Verein, dem Verein Frauen* beraten Frauen* in Wien, zeigt sich die zunehmende Ökonomisierung ganz konkret im ständig steigenden Dokumentationsaufwand. Inhaltliche Tätigkeitsberichte interessieren immer weniger, alle Beratungsleistungen müssen standardisiert in Quantitäten angegeben werden (Anzahl der beratenen Personen, Zeit und Kosten). Auf Tagungen wird uns geraten, Investoren zu suchen und neue Geldquellen abseits von öffentlichen Förderungen zu erschließen. Wenn die Qualität von Beratung zur Vergleichbarkeit in Zahlen gegossen werden soll, bleibt das Wesentliche von Beratungsprozessen unsichtbar. Die kurzfristige Quantifizierung von Input und Output, Kosten und Nutzen entwertet und erschwert das, was tatsächlich heilsam wirkt: die Beziehung. Diese Entwertung von Beziehungen, die Verleugnung unseres Einander-Brauchens und unseres Einander-Ausgesetztseins bereitet den Boden für einen neuen „Jargon der Verachtung“ (Albrecht von Lucke). Ein solcherart verkürztes Menschenbild kann die Basis für eine Entsolidarisierung der Gesellschaft bilden.

Konkrete Manifestationen dieses verkürzten Menschenbilds gibt es viele, nur ganz kurz möchte ich auf Coaching und die Gruppe der Enhancement-Psychopharmaka eingehen (*enhancement* steht für Verbesserung, Optimierung).

Coaching ist „in“, es klingt nach Effizienz, Selbst-Beherrschung und Selbst-Verbesserung – im Gegensatz zu den Begriffen Beratung, Therapie oder gar Psychoanalyse, die vermuten lassen, dass sie viel Zeit erfordern. Wiederkehrende messende und bewertende Feedbackschleifen mit dem Ziel ständiger Leistungssteigerung entsprechen der Verwertungslogik.

¹² Siehe Text im Anhang.

„Enhancement“ durch Psycho- und Neuropharmaka verspricht noch schnellere und effizientere Wirksamkeit (angstlösende Stimmungsaufheller wie Prozac/Fluoxetine sowie Medikamente zur Steigerung der Konzentrations- und Gedächtnisleistung, die übrigens ebenfalls einen deutlichen gender-bias aufweisen, wie Grit Höppner und Sigrid Schmitz gezeigt haben:¹³ Rationalität versus Gefühl). Die leichte Verfügbarkeit solcher Psychopharmaka kann überspitzt formuliert zur „Pflicht“ führen, glücklich und motiviert zu sein im Sinne einer Ideologie der Machbarkeit und des gesellschaftlichen Imperativs „Du sollst Spaß haben!“. Wenn es so einfach ist, gut motiviert und positiv gestimmt zu sein, dann gibt es keinen Grund, warum jemand noch antriebslos und leistungsschwach sein sollte. Wenn es so leicht scheint, Traurigkeit oder Angst „in den Griff zu bekommen“ und zu kontrollieren, ist es verpönt, traurig zu sein oder Angst zu haben, ein nicht akzeptabler Mangel an Kontrolle (vgl. Butlers Melancholie-Konzept). Enhancement könnte zur Norm werden, der sich niemand mehr entziehen darf.¹⁴

Wir müssen nur wollen? Dabei könnten doch gerade Depression und Erschöpfung als passiver Widerstand gegen diese Zumutungen der beständigen Leistungssteigerung und Selbstverbesserung interpretiert werden: Lähmung statt Motivation, Nicht-mehr-Können statt immer wollen, Scheitern statt Erfolg – oder manchmal auch Scheitern am Erfolg. Mit Byung-Chul Han formuliert: die Depression stürzt das Subjekt in sich selbst, etwa im narzisstischen Kreisen um das „nienig“/„ich genüge nicht“ in der sogenannten „Erfolgsdepression“. Als Gegenbewegung dazu sieht er den Eros, das Aus-sich-Heraustreten, auf den Anderen zugehen, die Andere in ihrer Andersheit anerkennen.¹⁵

Emanzipatorische feministische Philosophie kann ein Gegen-Narrativ zu dieser Leistungssteigerung-Depressions-Spirale bieten, indem sie diese mit unbequemen Fragen unterbricht, „Sachzwänge“

¹³ Vgl. HÖPPNER & SCHMITZ 2013.

¹⁴ Das Jugendamt schickte eine Frau mit dem Kommentar „Sie trauern schon zu lange um Ihren Mann“ in die Beratungsstelle. Laut dem seit Mai 2013 gültigen Diagnose-manual DSM V kann schon eine länger als zwei Monate dauernde Trauer als „major depressive disorder“ diagnostiziert werden. Wo hat Trauer noch Platz in unserer Gesellschaft? Lisa Simpson wurde *Ignorital* gegen weibliches Aufbegehren, Kritik und eine pessimistische Sicht der Zukunft verabreicht (auch damit sie nicht andere mit ihrer kritischen Haltung „ansteckt“ und anstiftet).

¹⁵ Vgl. HAN 2010.

nicht selbstverständlich findet, ruhig auch mal Verwirrung stiftet und dadurch einen anderen Blick entstehen lässt – das sehe ich auch als ein Potenzial feministischer Beratung.

Es geht darum, einen Reflexions/zeit/raum zu eröffnen. Einen Raum ohne Handlungsdruck, einen Gesprächsraum, in dem es nicht um sofortige Lösungen und Maßnahmen geht. Es geht um verstehen, nicht um managen. Verstehensprozesse brauchen Zeit, Kritikfähigkeit und eigene Positionen zu entwickeln braucht Zeit, Wünsche entstehen zu lassen braucht Zeit.

Menschliche Würde und Verletzlichkeit bilden die Basis für ein anerkennendes Zuhören in der Beratung. Diese Haltung finde ich sehr treffend in einem Zitat von Judith Butler auf den Punkt gebracht: Die offene Frage: „Wer bist Du?“ soll immer wieder gestellt werden, ohne eine abschließende Antwort zu erwarten. Das fortgesetzte Interesse am Anderen und das Begehren nach Anerkennung bleiben das Ziel, ohne in der Feststellung „jetzt weiß ich, wer du bist“ zum Schweigen gebracht zu werden.¹⁶

AUFMÜPFIGKEIT STATT SELBSTBEHERRSCHUNG

„Lernen, sich zu erzählen, bedeutet auch: lernen, sich anders zu erzählen.“¹⁷ Oft geht es um ein wiederholtes Durcharbeiten von Idealen, Aufträgen und Glaubenssätzen. Das erfordert die Kunst des langsamen „Wiederkäuens“.¹⁸ Anstatt möglichst reibungslos zu funktionieren, sich erlauben, Wut zu empfinden über ungerechte Verhältnisse und immer wieder mal Nein zu Forderungen zu sagen, die an eine herantragen werden. Wir müssen nicht immer wollen und wir müssen nicht immer alles aushalten. Sabine Hark bringt es auf den Punkt: „Feministische Theorie heute: Die Kunst, ‚Nein‘ zu sagen“,¹⁹ die Verweigerung von Ansprüchen und Weiblichkeitszumutungen, und Laurie Penny stellt in ihrem Manifest *Fleischmarkt. Weibliche Körper im Kapitalismus* klar: „Vor allem weigern wir uns, schön und brav zu sein!“²⁰

¹⁶ Vgl. BUTLER 2003, 57.

¹⁷ RICŒUR 2006, 134.

¹⁸ Vgl. BUTLER 2009b.

¹⁹ HARK 2013.

²⁰ PENNY 2012, 123.

Für ganz zentral halte ich hier den Care-Bereich, also die unbezahlte und oft unsichtbare Sorgearbeit, Hausarbeit, Pflege-, Erziehungs- und Betreuungsarbeit – „Arbeit aus Liebe“.²¹ Das gekaufte Herz. Die Kommerzialisierung der Gefühle – unbezahlt-unbezahlbar?

Aus vielen Erzählungen von Ratsuchenden kristallisiert sich dieser Bereich als entscheidend für ein Machtungleichgewicht in der Beziehung heraus – und dies nicht nur ökonomisch (die Nachteile hinsichtlich Einkommen, Karriere und Pension sowie der enorme Zeit- und Kraftaufwand liegen auf der Hand), sondern auch im emotionalen Bereich der Wertschätzung und Anerkennung. In diesem Bereich liegt darum ein enormes Veränderungspotenzial, sobald wir geschlechtsspezifische Zuschreibungen und Verantwortlichkeiten in Frage stellen: Weniger tun statt mehr, Zumutungen benennen und verweigern statt sie auszuhalten, streiken statt versorgen.

Als Gegengewicht zum Phantasma der totalen Kontrolle und endlosen Leistungssteigerung (dem Phantasma des Kapitalismus) soll die grundsätzliche menschliche Bedürftigkeit, Begrenztheit und Verwundbarkeit in den Fokus der Aufmerksamkeit treten. Körper *sind* mangelhaft im Sinne von grundlegender Endlichkeit. Wir werden müde, machen Fehler, altern, werden krank, sind manchmal traurig, manchmal wütend – wir sind nicht endlos „optimierbar“. Die Tatsache, dass wir einander brauchen, und aufeinander angewiesen sind, bildet positiv gewendet die Basis unserer Beziehungsfähigkeit. Judith Butler sieht in diesem Einander-Ausgesetztsein eine mögliche Grundlage für eine Ethik der Verantwortung füreinander.

Eine neue Ethik der Verantwortung und Solidarität könnte bedeuten, „dass man sich diesem primären Ausgesetztsein vor dem Anderen nicht verschließt [...], sondern statt dessen eben die Unerträglichkeit des Ausgesetztseins als Zeichen einer geteilten Verletzlichkeit, einer gemeinsamen Körperlichkeit, eines geteilten Risikos begreift. [...] Vielleicht liegt unsere Chance, menschlich zu werden, gerade in der Art und Weise, wie wir auf Verletzungen [und Bedürftigkeit, B. Z.] reagieren“.²²

Hier stellt sich die Frage nach möglichen solidarischen Bündnissen über Differenzen der Herkunft, des Alters etc. hinweg, etwa ein Streik bei allen unbezahlten Sorgetätigkeiten (Haushalt, Pflege, Betreuung).

²¹ HOCHSCHILD 1990.

²² BUTLER 2003, 100-101.

Ein solcher „Hausarbeitsstreik“ hätte meiner Einschätzung nach großes Potenzial für politische Veränderungen.

In jedem Fall will feministische Beratung das Selbstverständliche nicht selbstverständlich finden. Dieses Infragestellen eigener Gewissheiten bedarf der Bereitschaft, vertraute Sicherheiten aufzugeben. Die Herausforderung ist dabei, die patriarchalen Strukturen der Geschlechterordnung im *eigenen* Kopf aufzustöbern und aufzulösen – oft ohne neue Sicherheiten. Mit Judith Butler gefragt: „Sollten wir uns nicht vor jedem abschließenden oder endgültigen Wissen hüten?“²³

Mehr Wissen und Bewusstsein darüber, wie wir „Weiblichkeit“ und „Männlichkeit“ im Alltag hervorbringen, erweitert unsere Handlungsfähigkeit – als Ratsuchende ebenso wie als Berater_innen. So können wir den uns täglich zugemuteten Normalitätsnötigungen mit mehr Eigenwilligkeit begegnen. Im Bewusstsein „Ich stelle ‚Weiblichkeit‘ und ‚Männlichkeit‘ her“ wird diese Herstellung auch anders, selbstbestimmter als bisher, denkbar.

Ziel feministischer Beratung ist nicht die bloße Symptombeseitigung und das Funktionieren im bestehenden System, sondern die Erweiterung von Lebens- und Handlungsmöglichkeiten. Dazu beitragen kann die Reflexion unserer eigenen normativen Konzepte von Männlichkeit und Weiblichkeit als Berater_innen und Therapeut_innen. Es ist sinnvoll, unsere *impliziten* normativen Vorstellungen davon, was eine Frau oder einen Mann ausmacht, *explizit* zu machen, zur Sprache zu bringen und damit verhandelbar zu machen.

Die traditionellen „Schrumpfformen von Weiblichkeit und Männlichkeit“ (Christina Thürmer-Rohr) können erweitert, lebendiger und vielfältiger gestaltet werden. Aus der resignierten Feststellung „Es ist so“ kann die neugierige Frage entstehen: „Wie könnte es anders sein?“ – als befreiende Perspektive für neue Möglichkeiten eines guten Lebens.



²³ BUTLER 2009a, 351.

LITERATURVERZEICHNIS

- APPEL Margit, 2004, Politisierung von Frauen als Strategie gegen Frauenarmut, in: Karin HEITZMANN & Angelika SCHMIDT (Hrsg.), *Wege aus der Frauenarmut*, Frankfurt/M.: Peter Lang, 191-212
- BOURDIEU Pierre, 2005, *Die männliche Herrschaft*, Frankfurt/M.: Suhrkamp
- BRÖCKLING Ulrich, 2007, *Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform*, Frankfurt/M.: Suhrkamp
- BUTLER Judith, 2003, *Kritik der ethischen Gewalt*, Frankfurt/M.: Suhrkamp
- BUTLER Judith, 2009a, *Die Macht der Geschlechternormen und die Grenzen des Menschlichen*. Frankfurt/M.: Suhrkamp
- BUTLER Judith, 2009b, Was ist Kritik? Ein Essay über Foucaults Tugend, in: Rahel JAEGGI & Tilo WESCHE (Hrsg.), *Was ist Kritik?*, Frankfurt/M.: Suhrkamp, 221-246
- CVETKOVICH Ann, 2012, *Depression: A Public Feeling*, Durham, NC – London: Duke University Press
- EHRENBERG Alain, 2004, *Das erschöpfte Selbst*, Frankfurt/M.: Campus
- HAN Byung-Chul, 2010, *Die Müdigkeitsgesellschaft*, Berlin: Matthes & Seitz
- HARK Sabine, 2013, Feministische Theorie heute: Die Kunst, „Nein“ zu sagen, in: *feministische studien* 31 (1), 65-71
- HOCHSCHILD Arlie Russell, 1990, *Das gekaufte Herz. Zur Kommerzialisierung der Gefühle*, Frankfurt/M. – New York: Campus
- HÖPPNER Grit & SCHMITZ Sigrid, 2013, Erfolgreich optimiert? Das neuropharmakologische Optimierungsparadigma und dessen geschlechtliche Implikationen, *Gender. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft* 1/2013, 39-55
- KAUFMANN Jean-Claude, 1994, *Schmutzige Wäsche. Zur ehelichen Konstruktion von Alltag*, Konstanz: Universitäts-Vlg. Konstanz
- KLINGER Cornelia, 2014, Gender in Troubled Times: Zur Koinzidenz von Feminismus und Neoliberalismus, in: Anne FLEIG (Hrsg.), *Die Zukunft von Gender*, Frankfurt/M.: Campus, 126-160
- MCRROBBIE Angela, 2010, *Top Girls. Feminismus und der Aufstieg des neoliberalen Geschlechterregimes*, Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften
- PENNY Laurie, 2012, *Fleischmarkt. Weibliche Körper im Kapitalis-*

- mus*, Hamburg: Nautilus
- RICŒUR Paul, 2006, *Wege der Anerkennung: Erkennen, Wiedererkennen, Anerkanntsein*, Frankfurt/M.: Suhrkamp
- STREERUWITZ Marlene, 2014, *Die Reise einer jungen Anarchistin in Griechenland*, Frankfurt/M.: Fischer
- THÜRMER-ROHR Christina, 1986, Die Gewohnheit des falschen Echos, *Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis* 17, 113-120
- ZEHETNER Bettina, 2010, „Schnipselkörper“ und subversives Begehren, in: FRAUEN BERATEN FRAUEN. Institut für frauenspezifische Sozialforschung (Hrsg.), *Feministische Beratung und Psychotherapie*, Gießen: Psychosozial, 237-242



ANHANG

Aussendungstext Frauen beraten Frauen* September 2016*

AUFSTAND STATT RUHESTAND

Gesprächsgruppe für aufmüpfige Frauen 50+

Würdig und weise oder lieber kindisch und grantig? Hängematte statt Hamsterrad? Aktionistisch statt aktiv? Gegen Unsichtbarkeit und Vereinzelung!

Welche Veränderungen erleben wir im Älterwerden, welche Beschränkungen und Befreiungen, welche Zumutungen und Alternativen? Wie wollen wir mit neuen Bedürfnissen und Grenzen umgehen? Wie können wir unsere Wut und unsere Trauer zum Ausdruck bringen?

Wir bieten einen Raum für Austausch und Anerkennung, für Erzählungen und Fragen, für gemeinsames Nachdenken über Ängste, Einsamkeit und Endlichkeit aber auch für das Entwickeln von feministischen Utopien und Realitäten eines guten Lebens. Die Gruppe ist offen für alle Frauen*, die sich angesprochen fühlen und miteinander ins Gespräch kommen wollen.